

Alles Volk zu Aachen klagte laut über seinen Tod, und geleitete den einbalsamirten Leichnam in die Liebfrauenkirche, wo er noch am gleichen Tage in die längst bereite Grube beigesetzt wurde. Sie bekleideten ihn mit dem Kaisermantel und den andern Zeichen der Herrschaft, und setzten ihn auf einen goldenen Thron, legten ihm ein Evangelienbuch auf die Kniee, hefteten ihm auf das Haupt ein Stück des heiligen Kreuzes, und bingen ihm an die Seite eine Pilgertasche, dann mauerten sie die Gruft zu, und schrieben über den Eingang in dieselbe: »Hier ruht die Leiche Karls des Großen und rechtsgläubigen Kaisers, welcher das Reich der Franken durch herrliche Thaten gemehrt, und 43 Jahre glücklich regiert hat *).«

Ludwig der Fromme.

Vom Jahre 814 bis 840.

Mit dem großen Karl war nicht nur der Eroberungsgeist der alten Franken zu Grabe gegangen, sondern auf die thatenreichste Zeit folgten die Jahre der Ruhmlosigkeit; ja selbst das Erworbene und Begründete wurde nicht zusammen gehalten, seit der eiserne Wille, der 43 Jahre lang die widerstrebenden Elemente beherrscht hatte, daraus gewichen war. Dem gebietenden, selbstherrschenden Karl hätte keiner auf seinem Throne folgen können, der ihm unähnlicher gewesen wäre, als sein Sohn Ludwig, beigenannt der Fromme. Er war nicht ohne geistige Anlagen, und hatte dabei eine ungemeine milde und menschenfreundliche Seele; Karl hatte ihn auch nicht ohne Sorgfalt erzogen, und schon früher in Staatsgeschäften verwendet. Zum Unglücke Ludwigs und des Reiches machte aber sein Vater den Fehler, daß er ihn, als er in männlichen Jahren war, von seinem Hofe und seiner Person entfernt hielt, und ihm eine entlegene Provinz zur Verwaltung überließ, wo er nur zu bald lernte, statt zu regieren, sich regieren zu lassen.

So kam er ganz unter den Einfluß der Geistlichkeit, seiner Gemalin und seiner Kinder. Er war reine Güte und Sanftmuth ohne Willenskraft und Consequenz, er war ungebeugelte Frömmigkeit, aber sein Geist ward durch die Religion nicht erleuchtet und frei gemacht, sondern getrübt und unterdrückt.

Ludwig war 37 Jahre alt, als er den Thron des Frankenreiches bestieg. Indessen hatte sich in den letzten Jahren seines hochgealteten Vaters Manches eingeschlichen, wodurch sich die Völker bedrückt fühlten, da das Auge des greisen Kaisers seine Beamten nicht mehr so scharf überwachen, und sein Arm nicht mehr so kräftig in alle Federn der großen Reichsmaschine eingreifen konnte. Es war daher die erste Hand-

lung des gütigen Ludwigs, auf seinem ersten Reichstage, zu berathen und zu beschließen, wie alles Unrecht und alle Bedrückung, welche bis jetzt Raum gefunden hatte, wieder gut gemacht werden könne. Aber es blieb beim Beschlusse, da die geistlichen und weltlichen Großen von allen seinen Befehlen nur dasjenige ausführten, was, und wie sie es wollten.

Der fränkische Staat hatte schon unter seinem großen Vater eine geistliche und weltliche Farbe angenommen; denn Karl hatte im guten Einverständnisse mit der geistlichen Gewalt sich bewegt, weil diese zur Ordnung und Civilisirung seines Reiches ihre ihm unentbehrliche Mitwirkung lieb; jedoch unter seinem Sohne hörte die weltliche Monarchie fast gänzlich auf, und wurde beinahe ganz geistlich. Unter Karl hatte die Geistlichkeit angefangen, sich zu regen und um sich zu greifen; unter seinem Sohne arbeitete sie aber, die bisher vom Kaiser abhängig war, schon mit Erfolg daran, sich ganz von demselben unabhängig zu machen, und die Herrschaft an sich zu ziehen. Es war die Zeit, in welcher die Einheit der geistlichen Gewalt gegründet, und der Papst als Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche erklärt wurde.

Im Interesse und unter dem Einfluß der Geistlichkeit geschah es auch, daß der fromme Ludwig schon im dritten Jahre seiner Regierung die Thronfolge ordnete, und sein Reich förmlich unter seine drei Söhne vertheilte. Sein ältester Sohn Lothar ward zum Thronfolger und künftigen Kaiser bestimmt, dessen beide Brüder, Pipin und Ludwig, nachmals der Baier oder der Deutsche genannt, sollten, jener Aquitanien, die Mark Toulouse, die Grafschaft Carcasson, Autun und Nevers in Burgund erhalten, dieser Baiern, Kärnthens, Böhmen, die avarische Mark und die slavischen Eroberungen *); dagegen der Hauptsitz des Reiches das alte Aufrassen von der Loire bis zur Elbe, die Rheinlande und das alte Burgund bis zu den Thälern von Aosta, Lothars Erblande werden. Jeder der jüngern Brüder sollten zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von Lothar, als ihrem Kaiser und Lehensherrn, wie als Familien-Oberhaupt diesem jedes Jahr Geschenke darbringen, und ohne seine Erlaubniß keine Vermählung schließen.

Diese seltsame, allen germanischen Ideen widersprechende Thronfolge-Ordnung wurde aber die Quelle von einer Reihe böser Thaten, von vater- und brudermörderischen Kämpfen; ja im Hause des großen Karls wurden die Furien, wie einst im Hause der Merovinger, heimisch. Umsonst hatten die, welche es tren mit ihm meinten, den Kaiser von dieser Theilung gewarnt, aber der fromme Ludwig folgte jetzt ganz allein der Stimme seiner Geistlichen, die sein Herz eingenommen hatten, und denen eine wirk-

*) Kaiser Friedrich I. bewirkte bei dem Papste Paschalis dem III., daß der durch so viele Thaten große und unvergeßliche Krieger und Gesetzgeber auch zu den Helden der Kirche gezählt, und unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde (am 28. Jänner).

*) Als erster Grenzgraf in der Ostmark erscheint Gotteram, der bis zum Jahre 795 in dieser Eigenschaft waltete; diesem folgte Gerold I., welcher nebst der Ostmark auch der bairischen Mark (das Land ob der Enns) bis zum Jahre 799 vorstand. Nach diesem erhielt Alberich, und im Jahre 812 Gottfried diese Würde.



Mojeui mirivoli Karla Velikého.

Nagy Károly Császár elszunyadt test letétele.

La deposizione della salma di Carlo Magno.

Die Beisetzung der Leiche Karl des Grossen.



liche, der Sache, den Bedürfnissen der Völker und der Natur der Länder gemäße Theilung des Reiches, für die Einheit der Kirche und ihre Pläne gefährlich schien.

Darum überredeten sie ihn zu einer Thronfolge-Ordnung, welche eine Theilung und auch wieder keine Theilung war; eine Einheit des Reiches im Kaiserthume, und auch wieder keine Einheit. In die Mauer, welche Karls Weltreich umgürtete, mußten die, aus solcher Lage nothwendig hervortreibenden Brüderkriege große Risse brechen, und zwischen diese hinein drängte die geistliche Weltherrschaft ungehindert ihre schnellwachsenden Aeste empor. Ahnungslos und beglückt in dem Vollbrachten feierte Ludwig prachtvolle kirchliche Feste, spendete reichliche Almosen an die Armen und Pilger, reichlichere an die Kirchen, und ließ alle seine Großen auf diese Thronfolge-Ordnung schwören, welche Gott durch ihn gemacht; seinen Sohn Lothar nahm er aber sogleich zum Mitregenten an.

Der erste brudermörderische Kampf, welcher dadurch hervorgerufen wurde, war mit Bernhard, einem Sohne Pipins, dem Könige von Italien. Dieser, als der Sohn des älteren Bruders von Ludwig, glaubte weit nähere Ansprüche auf die Kaiserwürde als Lothar zu haben, und ergriff gegen den Kaiser die Waffen. Aber bald rüstete sich Letzterer mit ganzer Macht gegen den Empörer, worüber dieser so sehr erschreckt, daß er sich sogleich ohne den Krieg fortzusetzen, in die Gewalt seines Oheims ergab. Er war der sichern Meinung, durch diesen freiwilligen Schritt Alles wieder gut zu machen; allein der Kaiser ließ ihn und seine Anhänger zu Nachen vor ein Blutgericht stellen, von welchem ihnen die Todesstrafe zuerkannt wurde. Der weiche Ludwig ertrug es aber nicht, den Sohn seines Bruders, den Enkel des großen Karl auf dem Blutgerüste zu sehen, und milderte das Todesurtheil in Blendung, welche jedoch so ungeschickt ausfiel, daß er schon nach drei Tagen an den Folgen derselben starb, worauf nun Lothar auch das Königreich Italien erhielt.

Niedergedrückt vom Gefühle dieser Blutschuld, versuchte der fromme Ludwig durch Beicht, Fasten und Almosen geben die Rache von seinem Hause zu wenden, aber die Geister der italienischen Großen, die es mit Bernhard gehalten, und auf dem Blutgerüste oder im ewigen Kerker endeten, fasten ihn von allen Seiten. Im Norden und Süden seines Reiches plünderten die Normannen, im Westen die Saracenen, im Nord- und Südosten die empörten Slaven und Avaren, und erfüllten den schwachen Kaiser mit Sorgen und Schrecken.

Statt als Held mit dem Kaiserschwerte die Empörer zur Ruhe zu weisen, und sein Reich zu sichern, suchte er Trost im Reichstuhle und im Gebete; Erholung von solchen Sorgen und süßes Vergessen bei seiner geliebten Judith, seiner zweiten Gemalin, mit der er sich kürzlich vermählt hatte. Sie war bezaubernd schön, aber der Geist ihres Hauses, der Welfen, war in ihr^{*)}. Sie war eben so klün

als klug, eben so ehrgeizig als fest, eben so intriguant als herrschsüchtig. Ihr Wille, gestützt auf einige von ihr begünstigte Höflinge, regierte den schwachen Ludwig, und durch ihn das Reich. Ungeachtet, daß dieses schon vertheilt war, machte Ludwig seiner Gemalin zu Liebe eine neue Theilung, und ließ im Jahre 829 durch ein kaiserliches Edikt ihren Sohn Karl zum König über Allemannien, Rhätien und einen Theil von Burgund erklären^{*)}.

Die drei andern Söhne und die Großen des Reiches, längst schon über des Vaters Hof und Regierung mißvergnügt, erhoben sich jetzt im offenen Aufstand wider ihn. Alle Provinzen am Mittelmeere, an der Rhone, an der Loire und an der Seine kamen wider ihn in Aufruhr, wie mit einem Schlag. Aber nicht nur seine eigenen Söhne und seine Völker standen in Empörung vor ihm, sondern auch die Geistlichkeit war wider ihn aufgebracht, daß er von einer so eben beschworenen, durch die Kirche sanktionirten Anordnung abzuweichen sich einfallen ließ. In dieser Bedrängniß entließ er jetzt die Günstlinge seiner Gemalin, während Lothar sich der ganzen Regierung bemächtigte, und die wegen ihrer Liebe zu ihrem Sohn Karl, und ihren aus derselben stießenden Intriguen ihm tief verhaßte Stiefmutter in ein Kloster schickte, und seinen Vater, wie einen des Thrones Entsetzten, in schimpflicher Gefangenschaft behandelte.

Mehrere Monate hatte der fromme Ludwig diese Mißhandlung des Sohnes ertragen, als endlich ein Mönch, sich der Wohlthaten des alten Kaisers noch dankbar erinnernd, alle seine Klugheit und Verebbarkeit aufbot, bei dem jüngern Sohn, Ludwig dem Deutschen, und bei den Großen Ostfrankens das Gefühl für eine so ruchlose Behandlung des Vaters und des Kaisers zu entflammen. Diese, darüber voll Schaam und Zorn befreieten auch jetzt den frommen Ludwig, und setzten ihn sogar wieder auf den Thron. Auch seine geliebte Judith wurde ihm wieder aus dem Kloster, wo sie mit Zwang den Schleier hatte nehmen müssen, zugeführt, und Lothar dagegen, nachdem er die Mitregentschaft verloren hatte, in sein Königreich Italien verwiesen.

Aber in den Neuen seiner Gemalin und ihrer Günstlinge war der fromme Ludwig in Kurzem wieder der Alte. Die Art und Weise der Reichsverwaltung gab reichen Stoff zum Mißvergnügen; die Kaiserin regierte nach ihren Gefallen, und machte

lien (Otto von Freysingen setzt ihre ältesten Besitzungen zwischen den Brenner und St. Gotthard) nach Deutschland verpflanzt, eine Zeitslang über verschiedene der schönsten deutschen Provinzen herrschte, und in den beiden Linien des Hauses Braunschweig, der königlichen und herzoglichen noch fortblüht. Nach Eichhorn's Urgeschichte der Welfen tritt dasselbe erst mit dem neunten Jahrhunderte in der letzten Periode Karl des Großen, in das volle Licht der Geschichte. Das Andenken an diesen alten Namen ist durch die Stiftung des hannoverschen Guelfen-Ordens, erneuert worden.

^{*)} Während der zweiten Ehe Ludwigs gebar ihm Judith im Jahre 823 einen Sohn, welcher Karl genannt wurde.

^{*)} Welfen oder Guelfen ist der Name eines berühmten Fürstengeschlechtes, das im elften Jahrhunderte aus Ita-

neue Intriguen für ihren Lieblingssohn Karl, während Ludwig die Kron Güter verschleuderte, und in Allem nach dem Willen seiner Gemalin handelte. So gingen kaum drei Jahre vorüber, und neuerdings ergriffen alle drei Söhne miteinander die Waffen wider den, auf keines ihrer Worte hörenden Vater, dem jetzt die zweite Erfahrung bitterer, als die erste werden sollte.

Ludwig zog wohl ein zahlreiches Heer zusammen, um die empörten Söhne zur Ordnung zu bringen; aber doch versuchte er immer noch, als der sanfte Vater früher gütliche Unterhandlungen mit den Söhnen einzuleiten, die jedoch keinen Erfolg fanden. Endlich lagerten die Heere des Vaters und der Söhne sich auf dem Rothfelde, einer Ebene im Elsaß zwischen Straßburg und Basel, einander gegenüber.

In dem Heerlager der Söhne befand sich Papst Gregor IV., welcher von Rom aus den König Lothar über die Alpen begleitet hatte. Er war im Geheimen mit demselben zu einem Plane verbunden, welcher bald die ganze Kühnheit der Bestrebungen offenbarte, womit die Kirche umging. Er wollte nämlich zeigen, wie an Königen, welche dem Willen der Kirche entgegen handeln, diese die göttlichen Strafen, womit sie solches bedrohe, in der That vollziehe, und so begab er sich unter dem Scheine, für Versöhnung und Frieden zu arbeiten, in das kaiserliche Lager.

Der fromme Ludwig nichts ahnend, empfing den ersten Priester der Christenheit, den er in ihm verehrte, in Demuth und Freuden, wie einen Engel des Segens. Indessen besprach sich aber Gregor mit den, dem Kaiser treu gebliebenen Bischöfen und Aebten, so wie mit den weltlichen Großen, und kehrte dann wieder in das Lager der Söhne zurück. In der Nacht, es war am 29. Juni 833, folgten ihm nun alle Bischöfe und Aebte, so wie eine beträchtliche Anzahl der weltlichen Herren, die mit ihren Schaaren zu den Söhnen übertraten.

Als der Kaiser am frühen Morgen aus seinen süßen Träumen, einer nahen Ausöhnung durch den Papst erwachte, mußte er zum Erstaunen erfahren, wie dessen Worte seine Getreuen zum Verrath verführt, und sein Lager fast verödet hatten. Er überblickte jetzt die kleine Zahl, welche noch standhaft geblieben waren, und sprach zu ihnen: »Geht auch hinüber zu den andern, ich bitte euch, denn meinethwillen soll Keiner, Leib oder Glied verlieren!« Und so verließen ihn auch, wiewohl mit Thränen, diese noch Wenigen, welche Leben von der Kirche trugen, oder von weltlichen Großen abhängig waren.

Schon machten die Söhne Miene, das väterliche Lager, in welchem sich noch ein kleines Häuflein freier Männer oder Vasallen der Krone befanden, zu stürmen. Da sandte aber der Kaiser die Bitte an sie hinaus, ihm wenigstens einen Ort zu lassen, wo er mit seiner Gemalin und seinem unmündigen Sohnlein Karl in Ruhe leben möchte.

Auf diese Bitte des kaiserlichen Vaters stellten sich nun die Söhne ganz freundlichste, und gingen ihm mit aller Ehrenbezeugung, die er erwarten

konnte, entgegen. Er küßte sie, wie ein Vater die geliebten Söhne, aber: sobald er in ihrer Gewalt war, änderten sie ihr Betragen. Sie erklärten den Vater des Thrones für verlustig, ließen sich selbst durch die vereinigten Heere huldigen, theilten unter sich das Reich, und schickten ihre Stiefmutter, die Kaiserin nach Tortona in Italien, und deren Sohn Karl, ihren Halbbruder nach Prüm in den Ardennen in klösterliche Gefangenschaft.

Die Ebene, wo dieses geschah, ward bisher das »Rothfeld« genannt; von dieser Begebenheit an erhielt es aber den Namen, das »Lügenfeld.«

Der Papst war nicht bloß mit diesem Verfahren einverstanden, sondern die Haupttriebfeder desselben, und beschloß noch zuletzt, in der Besorgniß, der Kaiser möchte bei all seiner Versöhnlichkeit dennoch nach solchen Erfahrungen seiner Geistlichkeit abgeneigt seyn, ihn gänzlich in den Staub zu treten. Es sollte wenigstens ein Versuch gemacht werden, ob es sich die Völker gefallen lassen, wenn die Geistlichkeit, oder vielmehr ihr Haupt dem gebornen Kaiser, der nicht durch sie, ja ganz ohne ihre Mitwirkung gekönt worden war, die Kaiserwürde abprechen, und dieselbe an einem Andern, ihr Ergebenen, nämlich an Lothar, der nur im Einverständnisse und unter der Leitung des Papstes darum handelte, übertragen würde.

So geschah es, daß zu Compiègne, wo eine große Versammlung meistens von hohen Geistlichen und undankbaren weltlichen Lehensträgern, welche sich einen Reichstag nannte, diese die Thronentsetzung des frommen Ludwigs bestätigte. Nach diesem frechen Unterfangen zerstreuten sich die Anwesenden wieder jeder an seinen Ort, der verrathene Kaiser blieb aber in den Händen seines Sohnes Lothar, welcher sich jetzt Kaiser nannte.

Lothar hatte nicht nur die Einlieferung seines Vaters in ein Mönchskloster zu Soissons, sondern auch die Ausführung eines vom Papste eronnenen, beispiellos ruchlosen Schauspiels auf sich genommen.

Der Kaiser sollte in den Augen der Völker so gedemüthigt werden, daß ihm jeder Versuch, je wieder zur kaiserlichen Gewalt zu gelangen, dadurch abgeschnitten würde. Er sollte in der öffentlichen Meinung vernichtet, und zugleich die geistliche Macht in ihrer Hoheit über die Weltliche gezeigt werden.

Tag und Nacht wurde jetzt der unglückliche Kaiser, dessen Gewissen ganz in den geistlichen Banden lag, bearbeitet, damit er sich Allem unterwerfe, und als er genug eingeängstigt war, führte man ihn in die Medarduskirche.

Hier war vor dem Frohnaltare ein härenes Gewand auf dem Boden ausgebreitet, auf welches ihm der Bischof zu knien gebot. Nun überreichte er ihm ein Pergament, worauf alle seine wirklichen und ihm angeichteten Sünden verzeichnet waren, und worunter namentlich Watermord und Kirchenraub, Gotteslästerung und Meineid genannt wurden. Solcher Gräuelfürchte mußte sich jetzt der Unglückliche selbst anklagen, da nur unter dieser Bedingung ihm die Absolution seiner Sünden zugesagt war. Gefangenschaft, Mißhandlung,

Drohungen und Ueberredungen, dabei seine völlige Verlassenheit, hatten ihn auch wirklich so weit gebracht, daß er knieend in Ton und Geberde des Büßers vor dem versammelten Volke dieses ihm vorgeschriebene Sündenverzeichniß laut ablas, sein Kaiserschwert, als seiner nicht würdig, ablegte, den königlichen Mantel auszog, und das grobe härene Büßergewand, auf dem er geknieet war, anlegte.

Nach diesem unwürdigen Schauspiele hofften sie ihn so zerknirscht, daß er unbedingt auf den Thron verzichten, und sich als Mönch die Platte werde scheren lassen; aber sie irrten sich, denn nichts vermochte ihn dazu.

Dem Lothar und der Geistlichkeit blieb also nichts übrig, als ihn weiter noch in Gefangenschaft zu halten, wenn sie ihr Unternehmen der Thronsetzung durchführen wollten. Ja selbst zu Soissons wirkte die Scene in der Medarduskirche in einer, von der erwarteten so verschiedenen Weise auf das Volk, daß Lothar es für gut hielt, den mißhandelten Vater von da hinweg, und mit sich nach Aachen zu führen.

Als die Nachricht von dem Geschehenen unter die Sachsen, Schwaben und Baiern kam, da war nur ein Gefühl der Schaam und der Entrüstung, nur Erstaunen und Zorn, daß es sich der Papst und die Bischöfe einfallen lassen konnten, als wären sie im Stande, mit einem Worte, mit einem Ausspruche, ihren angestammten Kaiser und Herrn seiner Würde zu entziehen. Es blieb auch nicht bei Worten, sondern sie erhoben sich bewaffnet, wider eine solche Anmaßung der geistlichen Macht, um ihren angestammten Kaiser und Herrn bei seinem guten, heiligen Rechte zu schirmen. Ja selbst der früher mit den andern ruchlosen Brüdern verbündet gewesene dritte Sohn, Ludwig der Deutsche, wurde, als er sah, daß es mit seinem Vater weiter gekommen war, als er gewollt oder nur geahnet hätte, tief ergriffen, erhob die Fahne, um welche sich die deutschen Völker sammelten, und zog seinem Vater zu Hilfe. Auch die Völker des südlichen Frankreichs fühlten sich theilweise hingerrissen, und beeilten sich, den mißhandelten Kaiser und Herrn beizustehen.

Diese große Waffenbewegung, welche im Jahre 834 wider Lothar und die mit ihm verbündeten Bischöfe ausging, hatte die schnelle Folge, daß der alte Kaiser wieder frei ward. Die Bischöfe sahen sich genöthigt, ihn von seiner Buße loszusprechen, und sich unter ihm zu demüthigen. Freudig führten hierauf die deutschen Völker ihren befreiten Kaiser nach Metz, und krönten ihn aufs neue, und so war wieder alle Gewalt des Reiches in seiner Hand.

Der Neugekrönte vergaß aber alles Vergangene, verzieh Allen, die sich an ihm versündigt hatten, und vorzüglich seinem ruchlosen aber dennoch von ihm geliebten Sohne Lothar, den er nebstbei im Besitze von Italien ließ. Nun hätte man erwarten sollen, daß er wenigstens einiges Mißtrauen gegen die Geistlichkeit in sich behalten hätte; aber diese hatten nachher wie zuvor eine Macht über ihn, welche durch nichts, als die noch größere Gewalt seiner ohne Grenzen geliebten

Judith, beschränkt wurde. Ja, er wurde immer noch kirchlicher. Mehr als die Reichsgeschäfte lag ihm die Sorge für seine Klöster am Herzen; er sann und berieth sich, als wenn er über die wichtigsten Sachen von der Welt zu entscheiden hätte; über Schnitt und Farbe der Mönchskutten, über das Forte und Piano des Glockengeläutes für die verschiedenen kirchlichen oder klösterlichen Handlungen. Er vernichtete, leider für immer, die einzigen und ältesten Denkmale altgermanischer Dichtkunst und Historie, die von seinem großen Vater gesammelten Kriegs- und Heldengefänge der Deutschen, als Gräuel des Heidenthums. So zeigte er sich auch in gleichem finstern Sinne wider das Größte, was sein Vater hinterlassen, wider die von ihm mit so viel Liebe und Eifer auf dem Boden seines Reiches gepflanzte und gepflegte Wissenschaft und Kunst, als wider etwas Heidnisches, Weltliches und Sündhaftes. Aber eben so kirchlich als er war, so erlaubte er sich dabei dennoch schreiende Ungechtigkeiten.

Im Jahre 837 hatte er in einer neuen Erbschaftstheilung die Gebiete seiner Söhne Pipin und Ludwig sehr vergrößert, und seinen vierten Sohn Karl zum König von Neustrien, Allemannien, Provence, dem Lande der Westgothen und dem größten Theile der Niederlande krönen lassen, dem Lothar aber nur Italien zugewiesen.

Als Pipin im Jahre darauf starb, machte er schon wieder eine neue Theilung, und enterbte des Pipins beide Söhne, Pipin und Karl, nachdem er ihren Antheil dem treu- und ruchlosen Lothar, und dem Sohne seiner geliebten Judith übergab; während Ludwig, der Beste seiner Söhne, der ihm die Freiheit und den Thron wieder gegeben hatte, nichts erhielt.

Dieser ungerechten Theilung widersetzten sich nicht nur Ludwig und mit ihm alle deutschen Völker diesseits des Rheins, sondern auch die Völkerschaften, welche zu dem Erbe des Pipin gehörten, und so kam es abermals zum Kriege zwischen dem Vater einer- und dem Sohne und Enkeln andererseits. Doch im Beginne desselben überraschte den alten Kaiser am 20. Juni 840 auf einer Rheininsel, Ingelheim gegenüber, als er eben auf den Reichstag nach Worms gehen wollte, der Tod, mit dem er ~~seine~~, durch nichts als durch Unglück, das er meistens selbst verschuldet, seine Regierung beschloß *).

Lothar I.

Vom Jahre 840 bis 855.

Als Lothar, der älteste Sohn Kaiser Ludwigs des I. oder des Frommen aus erster Ehe, die Regierung nach dem Tode seines Vaters übernahm, war das Reich voll Zerrüttung, in Unruhen und innere Zwistigkeiten gespalten. Er ging sogleich nach Aachen,

*) Ludwigs erste Gemalin war Irmengarde, eine Tochter des Herzogs Ingarmann, gestorben im Jahre 818.